



SingLiesel



Die schönsten
Steckenpferd-Geschichten
aus früheren Tagen

Günter Neidinger

In fünf Minuten erzählt



SingLiesel

Modelleisenbahnen, Briefmarken,
Kunststickereien ...

Die schönsten
Steckenpferd-Geschichten
aus früheren Tagen

von Günter Neidinger

Autor:

Günter Neidinger

Illustrationen:

Nikolai Renger

Experten-Beirat:

Dr. phil. Marion Bär, Diplom-Gerontologin

Dr. med. Franziska Gaese, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie

Irmgard Hauser, Pflegedienstleiterin

Christine Indlekofer, Gerontopsychiatrische Fachkraft

Dr. med. Miriam Tönnis, Fachärztin für Neurologie

Barbara Weinzierl, Diplom-Musiktherapeutin

Dr. Dieter Czeschlik, verlegerischer und wissenschaftlicher Berater

Herausgeber:

SingLiesel Verlag

ISBN 978-3-944360-53-9

© 2015 SingLiesel GmbH, Karlsruhe

www.singliesel.de

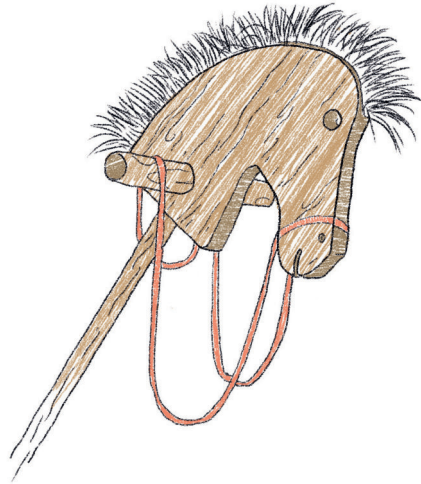
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen, Bilder oder Aufnahmen durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier oder unter Verwendung elektronischer Systeme.

Das Steckenpferd	7
Der Kräuterdieb	11
Strickliesel und Co.	15
Die springenden Molche	19
Tannenbäume mit Kirschen	23
Vom Winde verweht	27
Ein Fahrrad mit Ablendlicht	31
Christbaumständer mit Antenne	35
Rotkäppchen und Marie	39
Mit und ohne Blitz	43
Der Bumerang	47
Das geheimnisvolle Pfeifen	51
Von Sauerbraten und Sagosuppe	55
Mit Mozart auf der Leiter	59
Heimliche Lesefreuden	63
Minka und die schwarze Lok	67
Der Riesen-Schlitten	71
Der kleine Trommelmann	75

Das Steckenpferd

Im Schuppen hinter unserem Haus stand ein echtes Steckenpferd: Das war ein Stecken mit einem Pferdekopf aus Holz. Mein Onkel hatte das Spielzeug für uns Kinder eigenhändig gefertigt und den Kopf besonders schön angemalt. Der Pferdekopf hatte große, treue Augen bekommen. Wir spielten so gerne damit, dass wir dem Spielzeugpferd einen Namen gaben: „Flamme“ hatten wir es nach langen Überlegungen getauft.

Manchmal stritten wir uns, wer das Steckenpferd zwischen die Schenkel klemmen und damit ausreiten durfte. Wir, das waren meine Geschwister Lukas, Paul, Marie und ich. Unsere Mutter



ter machte dann nicht viel Federlesens. Bei Streitereien wurde das Steckenpferd einfach für ein paar Tage weggesperrt.

„Sucht euch eine andere Beschäftigung!“, sagte sie nur.

Später, in der Schule, sollte ich einmal einen Aufsatz über mein Steckenpferd schreiben – damit meinte unser Lehrer aber nicht das Spielzeugpferd im Schuppen. Wir sollten einen Aufsatz über unsere Lieblingsbe-



schäftigung schreiben, darüber, womit wir am liebsten die Zeit verbringen mochten.

Als Kind hatte ich so viele Lieblingsbeschäftigungen, dass ich mich erst gar nicht entscheiden konnte, worüber ich im Aufsatz schreiben würde. Alles, was nicht mit Schule und Hausaufgaben und Zähneputzen zu tun hatte, mochte ich gerne!

Also dachte ich nach. Hatte ich ein anderes Steckenpferd als das im Schuppen? Lesen? – Damals hatten wir außer einer einbändigen Volksausgabe eines Le-

xikons keine geeigneten Bücher im Haus. Radio hören? – Das durften wir nur, wenn Vater da war. Wehe, es schraubte sonst jemand an dem Kasten herum! Im Garten hacken? – Das war erlaubt. Aber das war keine Lieblingsbeschäftigung.

Ich fragte Mama nach ihrem Steckenpferd.

„Mein Steckenpferd seid ihr“, lachte sie, „und das von morgens bis abends!“

Ich fand das nicht so witzig.

„Und Papas Steckenpferd?“, fragte ich.

„Am Kasten herumschrauben“, antwortete sie.

Mit dem Kasten meinte sie den Radioapparat. Unser Vater war in seiner knappen freien Zeit tatsächlich dauernd auf der Suche nach neuen Sendern. Er suchte in sämtlichen Wellenbereichen. Und manchmal piff und jaulte es fürchterlich. Besonders, wenn er auf Kurzwelle unterwegs war.

„Mach den Radiokasten aus!“, hörten wir dann aus der Küche.

„Und was macht Oma am liebsten?“, fragte ich seufzend.

„Die hat mit ihrer Landwirtschaft genug zu tun“, kam die Antwort. „Oma braucht kein Steckenpferd. Die ist froh, wenn sie ihr Vieh versorgt hat!“

Wieder Fehlanzeige!

Ich überlegte noch mal, was ich den ganzen Tag übertrieb. Morgens aufstehen, Schule, Mittagessen, anschließend Hausaufgaben, Zeitschriften austragen

oder Oma auf dem Feld helfen, am Sonntag Kirche ... Nichts, worüber ich gern einen Aufsatz geschrieben hätte!

Dabei gab es so viele Dinge, die ich gerne tat. Abends noch auf der Straße spielen. Zum Beispiel Fußball, Verstecken, Fangen, Räuber und Gendarm, Blindenkuh, Federball ... Aber das taten ja alle Kinder gern. Es sollte schon ein besonderes Steckenpferd für den Aufsatz sein, und ich konnte mich immer noch nicht entscheiden.

Dann fiel mir ein, wie ich alle Steckenpferde unter einen Hut bekommen könnte: beim Geschichten-Schreiben! Ich erklärte in meinem Aufsatz also das Geschichten-Schreiben zu meiner Lieblingsbeschäftigung!

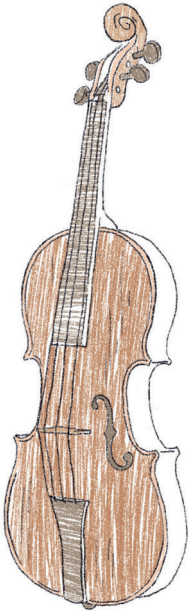
Und als ich den Aufsatz benotet zurückbekam, stand eine glatte Eins darunter.

„Streber!“, zischte mein Banknachbar.

Aber das war mir egal. Selber schuld, wenn er sich ein uninteressantes Steckenpferd ausgesucht hatte!

Seit damals ist mir das Geschichten-Schreiben eine Lieblingsbeschäftigung geblieben.

Der kleine Trommelmann



„Iih, wie hört sich das denn an!“ Mein Bruder verzog das Gesicht. Ich grinste nur. Unsere kleine Schwester Marie übte auf ihrer Blockflöte – das heißt, sie pustete eher wie mit Anlauf hinein. Sie hatte erst seit wenigen Wochen Unterricht. Meine Mutter schickte uns Brüder zum Spielen ins Freie, damit Marie in Ruhe üben konnte, und sagte nur: „Übung macht den Meister.“

Ein Musikinstrument spielen zu können gehörte schon immer zu den schönsten Steckenpferden. Blockflöte lernte in meiner Schulzeit fast jedes Kind. Nicht immer ganz mühelos. Natürlich kam es auch mal vor, dass ein schriller Pfeifton für eine kurze Disharmonie sorgte. Aber zu einem Geburtstagsständchen für Oma reichte es allemal!

Zu Hause hatten wir sogar ein Klavier. So ein richtig altes, schweres Stück! Zum Glück zogen wir nicht oft um. Die Möbelpacker stöhnten, wenn sie den schwarzen Kasten mit dem gusseisernen Innenleben transportieren mussten. Papa war ein guter Klavierspieler, und ab und zu brachte er mir etwas darauf bei. Aber er hatte selten Zeit dazu, und so machte ich nur langsam Fortschritte.

Nachdem Marie fleißig Blockflöte gelernt hatte, bekam sie später richtigen Klavierunterricht bei einer Klavierlehrerin. Mit der Zeit klang es ganz ordentlich, wenn sie Beethovens „Für Elise“ oder Schumanns „Der fröhliche Landmann“ spielte. Lukas lernte im Musikverein Klarinette. Der Unterricht war dort umsonst, und das Instrument lieh der Verein kostenlos aus.

Paul spielte im Schulorchester die kleine Trommel. Bei der Weihnachtsfeier in der Stadthalle führten sie sogar Haydns „Kindersinfonie“ auf.



Mama achtete streng darauf, dass wir nicht alle gleichzeitig übten.

„Musik soll nicht in Lärm ausarten“, meinte sie.

Bei schönem Wetter übte Lukas manchmal im Garten. Beschwerden von den Nachbarn kamen nie, nur ab und zu wurde ein Fenster etwas heftiger als sonst geschlossen.

„Kunstbanausen“, murmelte Lukas und blies weiter in seine Klarinette.

„Du könntest vorne auf der Straße spielen und einen Hut aufstellen“, schlug ich vor, „dann ist das keine brotlose Kunst!“

Mein Bruder klopfte sich an die Stirn. Mir war nicht klar: Überlegte er, oder zeigte er mir einen Vogel?

Paul betätigte sich öfters als Straßenmusikant. Er hängte sich die kleine Trommel um, lief rund ums Viertel und machte seine Taktübungen.

„Aha, der kleine Trommelmann ist wieder unterwegs“, lachten die Leute.

Aber Paul machte das nichts aus. Im Gegenteil, er war stolz auf seinen Auftritt.

Marie und ich kamen nicht in Versuchung, uns als Straßenmusikanten zu betätigen: Das Klavier war dafür einfach zu schwer!

Und dann kam das große Kreismusikfest. Ein großes Zelt für dreitausend Besucher wurde aufgestellt. Musikkapellen aus der ganzen Gegend hatten sich angesagt. Lukas fieberte seinem Auftritt entgegen. Er durfte zum ersten Mal im Gesamtorchester mitspielen. Bisher waren seine Einsätze auf die Jugendkapelle beschränkt.

Pauls Trommelkünste waren da nicht gefragt. Sein Schulorchester nahm an dieser Veranstaltung nicht teil.

„Eigentlich schade“, seufzte er.

„Der Musikverein sucht Kinder, die beim Umzug die Tafeln mit den Namen der Gastvereine tragen“, sagte Papa.

„Da kannst du dir ein paar Mark verdienen“, fügte Mama hinzu.

Paul war begeistert. Beim Umzug mitzulaufen und dafür auch noch Geld zu bekommen, war verlockend.

Pünktlich stand er am Busbahnhof, als sein zugeleiteter Verein ankam. Es war eine Gastkapelle aus der Schweiz. Mit der Tafel vorneweg sollte er die Musikanten zum Festzelt geleiten. Paul gefiel seine Aufgabe so gut, dass ihm der direkte Weg viel zu kurz erschien. Also schlug er einen Umweg ein.

Vielleicht wunderte sich der eine oder andere Musikanter über den weiten Weg zum Festzelt. Aber da sich keiner auskannte, nahmen sie es gelassen hin.

Pauls Trinkgeld fiel dafür etwas größer aus.

„Für den weiten Weg, Bub!“, sagten die Schweizer.

Die schönsten
Steckenpferd-
Geschichten
aus früheren Tagen



9 783944 360539